Der kleine Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **38 (1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift ‹Schweiz›
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift ‹Nebelspalter›
Verlag E. Löpfe-Benz AG,
Rorschach

Aufgeschlossen

An der Sitzung der Schulbehörde erläutert ein junger Lehrer sein für unsere Schule erstmaliges Projekt für eine Arbeitswoche in einem Klassenlager. Unsere aufgeschlossenen Schulväter geben dem Projekt einhellige Zustimmung und verdanken die Initiative des jungen Pädagogen, welcher nun darauf hinweist, daß die Kosten für das Lager zu einem schönen Teil subventionsberechtigt sind. Da meint der Schulverwalter, wegen den zwei- bis dreihundert Franken werden wir nicht beim Staat betteln müssen, hätten wir doch auf einem alten Sparheft einen Betrag, der für solche Zwecke reserviert sei. Reaktion: der rückständige Finanzmann wird prompt und einstimmig ausgelacht. ... Eben: eine aufgeschlossene Behörde!

Auf dem Heimweg erklärt der Schulverwalter, er hätte gemeint, wenn man's selber machen *könne*, brauche man nicht fragen zu gehen. So sei er als Bauer jedenfalls erzogen worden.

Ich frage: Was sind denn das für altmodische Ideen?!

Konsequenztraining

Bei einem Hilfswerk gingen per Postcheck Fr. 4.75 ein mit dem Vermerk: «Leider habe ich im Sport-Toto nicht mehr gewonnen!» Leider? Vielleicht zum Glück, für die Sammlung. Denn wer weiß, ob jene, die mehr (oder sogar sehr viel) gewinnen, überhaupt noch daran denken, etwas zu verschenken?

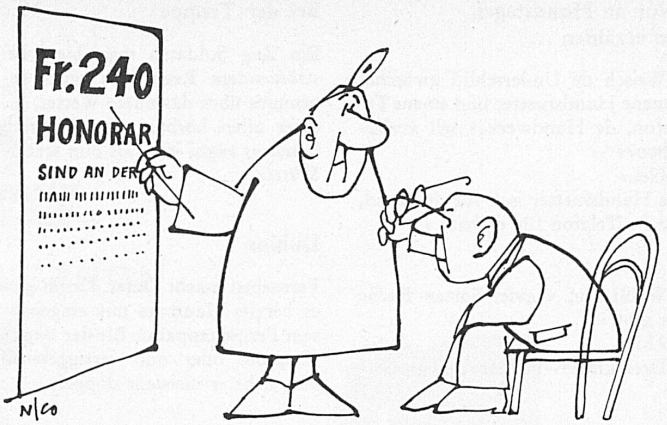
Ratschlag

Sagt Trudi zu ihrer Freundin beim Vieruhrkaffee: «Jedi Nacht vertwach ich drüümol oder viermol, wil min Maa a einere Tuur ploderet im Schloof. Was chame do ächt degäge mache?»

Meint die Freundin: «Settisch em vilicht under em Taag öppedie Glägeheit gää, es paar Wort z säge.»

Volksgesundheit

Treibt Sport, bewegt Euch, setzt kein Fett an, lebt spartanisch! rufen die Aerzte unseren vom Herzinfarkt bedrohten Herren der Schöpfung zu, und recht haben sie! Dennoch – es müßte mehr getan werden. Sport, Entspannung, Magerkeit sind nicht das einzige Heil im Kampf gegen die Managerkrankheit. Viel wäre schon geholfen, wenn sich die Briefschreiber in Aemtern, Büros, Handlungen, Industriebetrieben, Unternehmen und Geschäften angewöhnen würden, auf Umschlägen mit normalen Mitteilungen den Vermerk anzubringen: ‹Dieser Brief enthält keine Rechnung!›

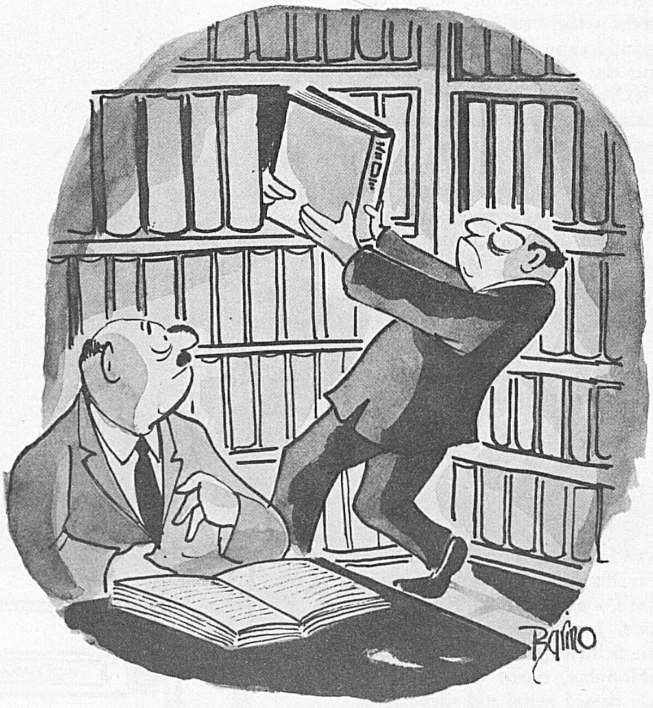


Beim Photograph

Ein betagter Mann bringt sein Hochzeitsbild ins Atelier und wünscht eine Kopie von seiner ehemaligen Braut. Bedingung: der Schleier auf dem Bild muß entfernt werden. Ich frage, welche Frisur seine Braut damals getragen habe. Er antwortet: «Das gseend Si dänn scho, wenn de Schleier weg ischt!»

Getrennte Ferien

«So, wie sind d Ferie gsi?»
«Mir händ hür emol es Experimänt gmacht. Ich bi vierzää Tag lang a der Adria gsi, und mi Frau isch deheime blibe.»
«Und der Erfolg?»
«Ich bin uf em Hund, und mi Frau hät sich erholt.»



Wohlwollend

Der Chef von der neuen Bürokraft: «Sie hat und gibt sich Mühe.»

Die Automobilistin

Eine Frau gerät in eine Geschwindigkeitskontrolle. Der Polizist gibt ihr mit der Hand das Zeichen zum Anhalten. Sie jedoch fährt weiter. Der Polizist wirft sich auf sein Motorrad, überholt sie und stellt sie und fragt, ob sie denn nicht gesehen habe, daß er gewunken habe. Worauf die Frau erwidert: «Ja händ Si dänn nüd gsee, daß ich Ine au gwunke han?»

Professoren und Autoren

Im Gespräch mit einem Literaturprofessor erklärte ein Autor spöttisch: «Die Herre Professore finded hinder üse Werke mängisch Ding, wo mir gar ned dra dänkt händ.»

Darauf der Professor: «Es hät aber au Autore, wo chönid froh si, daß no öpper git, wo hinder irne Werke überhaupt no öppis findet.»

Das chätzers Fremdwort

s isch in dr Gmeinrootssitzig. Dr Presis nimmt e groß Buech us syner Mappen usen und seit: «So, myni Heere Kollege! Die neuji Gsetzessammlig vom Kanton isch ändlig use cho. Wenns au lang gangen isch, drfür isch si kummod, denn s het zhinderscht hinde no ne analphabethisch Verzeichnis ...»

Wilhelm Tell

Die Tellspiele in Altdorf erinnern mich an den Ausspruch eines Historikers: «Ob Tell gelebt hat, ist nicht erwiesen. Sicher ist bloß, daß er den Geßler erschossen hat.»

Nur an Hundstagen zu erzählen ...

«Weisch de Underschiid zwüschet emene Hundsfuetter und emene Telefon, de Handwerker sell verbiichoo?»
«Nei.»
«s Hundsfuetter isch für de Hund, und s Telefon für dChatz.»

*

«Weißt Du, wieviel Sorten Fische es gibt?»
«???»
«Drei, kleine – mittlere und große!»

*

Fritzli gab mir ein Rätsel auf: «Es fliegt in dr Luft ummen und macht bschtändig ‹mus, mus, mus›. Wasch das?»
Ich gebe mich geschlagen. Hierauf Fritzli: «Dasch en Imbi (Biene), wo dr Ruggwärtsgang (sum, sum) dinne het!»

Bei der Truppe

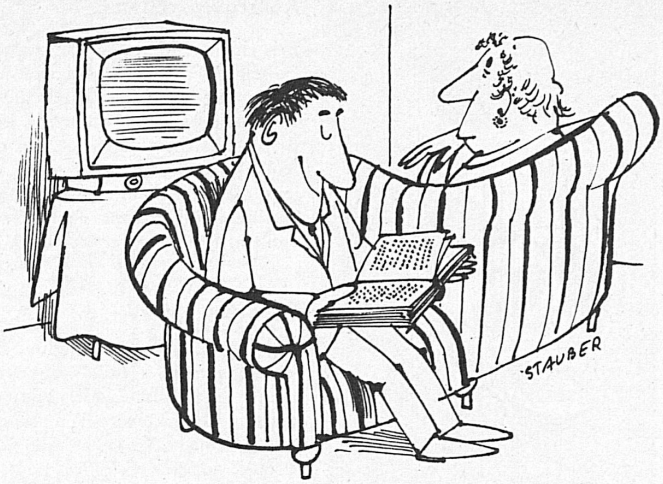
Ein Zug Soldaten marschiert bei strömendem Regen. Es wird gebrummt über das miese Wetter, bis einer allen hörbar sagt: «Es isch besser es rägni jetzt als bim schöne Wätter.»

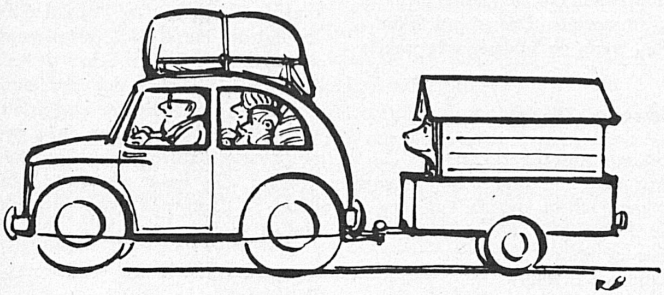
Dubios

Fernsehen macht Durst. Drum gibt es bereits Hausbars mit eingebautem Fernsehapparat. Bis der Bappe ‹Dopplet oder nüt› fertiggesehen hat, sieht er meistens doppelt ...

Gewußt wie

«Ich schtoo im Tram?» renommierte Heiri. «Das passiert mir nid. Ich rüef immer ‹Doo isch en Sitzplatz frei für di eltischti Dame im Wage›, und dänn mäldet sich niemert.»





Sigi auf der Stellensuche

Sigi lief sich in London auf der Stellensuche die Absätze krumm. Die Winternebel waren im Anzug, die Straßen glänzten von Feuchtigkeit, und die Plazierungsbureaux wimmelten von stellenlosem Hotelpersonal. Kurz, es war eine trostlose Zeit. So entschloß sich Sigi zur Annahme der erstbesten Arbeitsmöglichkeit und bewarb sich um den ausgeschriebenen Posten eines Französischlehrers in einer privaten Sprachschule im Norden Londons.

Das Haus war groß, die Affiche imponierend, und Sigi sehr beeindruckt. Der Herr Direktor war dick und trug eine Hornbrille. Kurz prüfte er sein Französisch, schrieb sich einige Referenzadressen auf und versprach späteren Bericht.

Schon nach vierzehn Tagen erhielt Sigi die Aufforderung, nochmals vorzusprechen und wurde mit einem Wochengehalt von zwei Pfund engagiert. Er erhielt einen Anstellungsvertrag und einen Leitfaden für die französische Sprache, für den er fünf Schilling berappte. Nachdem er noch ein Pfund für pünktlichen Eintritt abgeladen hatte, wurde er entlassen.
Einige Wochen später stand Sigi an einem Montagmorgen mit dem gut durchgearbeiteten Lehrfaden unter dem Arm wieder vor der Sprachschule. Aber, was war denn los? Die Affiche war weg und das Bureau geschlossen. Viele Herren und Damen mit je einem Buch in der Hand füllten mit großem Spektakel die Straße. Sie waren alle vom Herrn ‹Direktor› als Lehrer und Lehrerinnen angestellt worden. Der aber war mit den Depots und dem Ertrag für die Lehrbücher verduftet, und hatte in einem Anfall von Galgenhumor alle Gefoppten für die gleiche Zeit herbestellt.
Sigi besitzt noch eine Photographie, die er damals seiner Mutter sandte. Sie trägt die stolze Widmung: «Dein Sigi, Professor an der Sprachschule X. Y., London NW.»

Ach so!

«Geschter hätt mi denn de Chneubüeler fertig gmacht mit sinere Jommerei: e Schtund lang hät er mer vorgchlööned wäge sim Reumatisch.»

«Hettisch dich jo chöne revanchiere und em e Schtund lang vo dim Chopfwee verzelle.»

«Das han em doch uuftischet, bivor er aagfange hätt.»

Kreuzfahrt

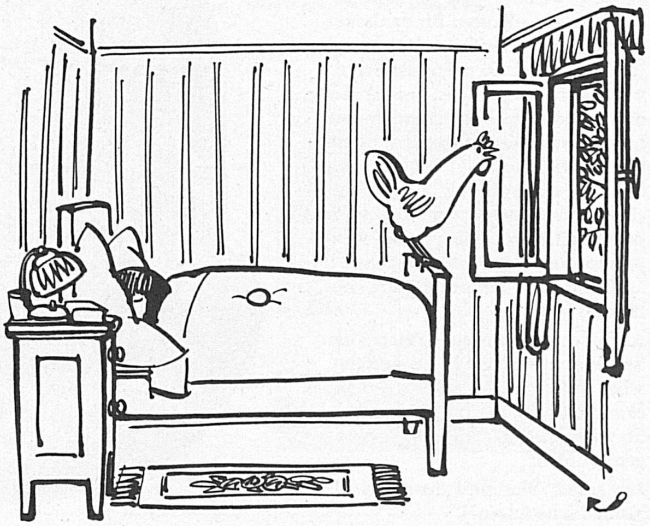
«So, was händer am Sonndig gmacht?»
«E Chrüüzfaart is Tessin.»
«E Chrüüzfaart?»
«He jo, oder meinsch öppe, es sig keis Chrüüz, bi dem Vercheer is Tessin z faare?»

Beförderung

Beförderungen sind eine heikle Sache, denn was den einen freut, ist leicht geeignet, den Neid des anderen zu wecken, und ‹allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann›. Mein Freund erzählte mir das folgende Geschichtlein:
Der Vorstand einer schweizerischen Bahnstation, der auch gerne einmal befördert worden wäre, benützte den nächsten festlichen Anlaß, um an seinem Bahnhof an gut sichtbarer Stelle zwischen Blumen und Fähnlein den Spruch anzubringen:

Hier befördert man Waren, Menschen und Vieh,
doch den Vorstand befördert man nie.

Der witzige Vers tat seine Wirkung bei den Vorgesetzten, und die längst fällige Beförderung ließ nicht auf sich warten.

Psychiaters Gesichtspunkt

«Tänkezi», sagt die Frau zu einem Psychiater aus dem Bekanntenkreis, «jetzt sind min Köbi und ich zwei Joor ghüroote und händ no nie Schtriit ghaa mitenand!»
«Hoppla», meint der Psychiater, «Ir passed meini nid rächt zäme.»